

Gott und sein Widersacher im Mythos des platonischen Dialogs „Politikos“

Anlass zu dieser Untersuchung

Unter dem Titel „Der Herrschaftsanspruch des Wissenden: Politikos“ hat B. EFFE (in: Platon – seine Dialoge in der Sicht neuer Forschung)¹ eine Interpretation des Politikos vorgelegt. Seiner Interpretation des Mythos in diesem Dialog wollen wir uns hier zuwenden.²

Einleitung: Die wichtigsten Elemente des Mythos

Dieser Mythos erzählt von zwei Weltperioden. Eine stellt ein goldenes Zeitalter dar, eine andere kennzeichnet unsere jetzige Welt. In unserer Welt wird die Bewegung nicht mehr wie im goldenen Zeitalter von Gott und den mitregierenden Göttern gelenkt, sondern die Welt übernimmt selbst die Lenkung. Am Anfang führt sie diese Lenkung genauer aus, am Schluss aber unzuverlässiger. Diese Veränderung führt allmählich zum Chaos. Gott aber lässt die Welt nicht untergehen, sondern rettet sie. Soweit der Vorgang des Mythos. Auf die Erläuterungen, die Platon dazu gibt, kommen wir im folgenden zu sprechen.

Die Interpretation von B. Effe

Aus der Interpretation von B. Effe greifen wir die wichtigsten Punkte heraus:

- 1) „Die Gegenüberstellung der beiden Weltzustände ist nicht im Sinne einer historischen Abfolge, sondern eher als Antithese zu verstehen.
- 2) Sie dient dazu, unsere Welt als eine Welt des Chaos und Unheils zu kennzeichnen und die Aufgabe des wahren Staatsmannes deutlich werden zu lassen.“³

Entgegnung

Zu 1) Es ist mit Sicherheit im Mythos nicht eine „historische Abfolge“ im strengen Sinne gemeint, sie ist gedachte Abfolge. Detailliert lässt sich das jedoch nicht im Vorhinein festlegen, da für die gesamte Entgegnung der Text zu untersuchen ist.

Zu 2) Die antithetische Gegenüberstellung dient aber keineswegs dazu, unsere Welt in ihrer Gesamtheit als die des „Chaos und Unheils“⁴ zu kennzeichnen, und auch nicht dazu, in dieser so

von Effe charakterisierten Welt die Aufgabe des wahren Staatsmannes deutlich werden zu lassen. Denn mit der Aufgabe, „Chaos und Unheil“ in Ordnung und Glück zu überführen⁵, wäre er heillos überfordert. Dass dies die Meinung Platons selbst ist, zeigt die Tatsache, dass er die Erfüllung dieser Aufgabe im Mythos nur durch Gott gewährleistet sieht.

Aber Effes Voraussetzung ist schon falsch. Zu der Bezeichnung „Chaos“ kommt er, weil er die Entwicklung unserer Weltperiode negiert und ohne Differenzierung ihre letzte Phase vor ihrem Ende als den eigentlichen Gesamtzustand unserer Welt bezeichnet, während ihre anderen Phasen für ihn entfallen. Sowohl die schon erwähnte Überbürdung des Staatsmannes als auch dieses unbegründete Verfahren in der Behandlung der einzelnen Phasen zeigen, dass Effes Vorgehen zu Folgen führt, die sein Vorgehen als unzulässig erweisen.

Die Gegensätzlichkeit der beiden Weltperioden

Was macht aber nun die Gegensätzlichkeit unserer Weltperiode zu der von Gott gelenkten aus? Sie braucht man nicht zu erfinden; darauf weisen Platons eigene Erläuterungen zum Mythos hin. Lässt sich mit ihnen die Stimmigkeit der Elemente des Mythos (ohne irgendeinen schneidenden Widerspruch zu Platons Lehren) in der Textinterpretation nachweisen, ist damit auch die Ernsthaftigkeit des Mythos entschieden.

Die Weltseele führt im Mythos die Lenkung unserer Welt aus. Das gelingt ihr in dem Maße, wie ihr die Wiedererinnerung an die Lehre des Schöpfers gelingt. Dieses Gelingen wird jedoch eingeschränkt durch die Bemerkung „nach Möglichkeit“. Diese Einschränkung erfolge aufgrund des „Körperartigen“ (273b4: τὸ σωματοειδές) der Welt, das aus dem einstigen Zustand mitaufgewachsen sei, der bestand, bevor es einen Kosmos gab (273b5f.: τὸ τῆς πάλαι ποτὲ φύσεως σύντροφον, ὅτι πολλῆς ἦν μετέχον ἀταξίας πρὶν εἰς τὸν νῦν κόσμον ἀφικέσθαι). Dort sei es mit viel Unregelmäßigkeit behaftet gewesen, bis es in den Kosmos kam.

Platon nimmt also vor der Entstehung des Kosmos einen Zustand an, in dem sich dieses

Körperartige noch als ein formloser Baustoff in einem chaotischen Verhalten befand. Aus diesem präkosmischen Zustand übernahm der Schöpfer diesen Baustoff für die Bildung des Körpers der Welt, um aus ihm und der Weltseele den Kosmos zu gestalten⁶. Bei diesem Schöpfungsprozess gab dieser Baustoff sein chaotisches Verhalten auf, aber nicht ganz. Dieser Rest seines vorherigen Verhaltens wirkt jetzt im Kosmos weiter. Wodurch vermag er das?

Der Weltkörper besitzt eine eigene Kraft zu ständiger Bewegung.⁷ Die anfängliche Unterordnung unter die Weisungen des Welterschöpfers muss kein Dauerzustand sein. Denn es gibt kein Prinzip, das die Erhaltung dieses Dauerzustandes garantieren könnte.

Die zeitliche Entfaltung der Kraft des Weltkörpers

Anschaulich sagt der Mythos: Nach einer gewissen Zeit werde die Wirkung des Weltkörpers größer Der Zustand der früheren präkosmischen Unordnung gewinne die Oberhand (273c6-d1: δυναστεύει τὸ τῆς παλαιᾶς ἀναρμοστίας πάθος). Das bedeutet, dass die vom Weltkörper ausgehende Wirkung derart dominiert, dass die jetzige Phase des Kosmos dem präkosmischen Zustand fast gleich ist. Diese jetzige Phase im Kosmos blühe schließlich auf, so dass nur noch wenig Gutes, dagegen viel Böses bewirkt werde und der Kosmos in die Gefahr des Verderbens gerate.

Wir erfahren auch die Ursache: In der Weltseele mache sich Vergesslichkeit (273c6: λήθης ἐγγιγνομένης) gegenüber der „Lehre ihres Schöpfers und Vaters“ bemerkbar. Noch 273b1-2 hieß es, dass sich die Weltseele an diese Lehre erinnere, so gut sie es vermöge (τὴν τοῦ δημιουργοῦ καὶ πατρὸς ἀπομνημονεύων διδαχὴν εἰς δύναμιν). Aber: Das habe sie anfangs genauer getan, am Ende nur noch grob. Ursache dafür sei der Weltkörper (273b4: σωματοειδές). 273c6 schleicht sich dann Vergesslichkeit in die Weltseele ein. Ist der Weltkörper nun bedingungslos zur Verantwortung zu ziehen? Würden wir diese Frage bejahen, würden wir ihm gleichzeitig die Alleinherrschaft zubilligen. Vielmehr erfährt die Wirkung des Weltkörpers durch die

Wiedererinnerung der Weltseele an die Ideenwelt ihre Begrenzung. Jedoch durch das Nachlassen dieser Wiedererinnerung – bis hin zum Vergessen (λήθης ἐγγιγνομένης) – lässt auch diese Begrenzungskraft der Weltseele gegenüber dem Weltkörper nach. Und in demselben Maße, in dem diese Begrenzung nachlässt, kann der Weltkörper seine Wirkung vergrößern und zum Verursacher chaotischer Entwicklung werden. Zwischen der Wiedererinnerungsfähigkeit der Weltseele und der Wirkung des Weltkörpers besteht folglich ein stetiger Bedingungs-zusammenhang, der im folgenden die einzelnen zeitlichen Phasen begründet.

Die Existenz des Bösen wird hier nicht wie in anderen Dialogen Platons nur beschrieben, sondern das ist das Neue des Politikos-Mythos, dass mit der Entwicklung unserer Weltperiode die zeitliche Entfaltung der Kraft des Weltkörpers dargestellt wird. Es sind drei Phasen dieser Entwicklung im Text unterschieden:

- 1) Die anfängliche Zeit: Alles wird in normaler Weise durchgeführt.
- 2) Die vorrückende Zeit: Sie gleicht dem präkosmischen Zustand.
- 3) Das Ende der Zeit: Das Chaos beschwört die Gefahr des Weltunterganges herauf.⁸

Diese drei Phasen zeigen deutlich die zeitliche Entfaltung der Kraft des Weltkörpers, und zwar in der Form der *S t e i g e r u n g*.⁹ Diese Steigerung ist das Ergebnis der im gleichen Phasenablauf ständigen Verminderung der Wiedererinnerung der Weltseele. In dieser Wiedererinnerung allein liegt das Potential zur Dominanz gegenüber dem Weltkörper. Denn die Unterordnung des Weltkörpers unter die durch die Weltseele erreichte Wiedererinnerung an die Ideenwelt in der ersten Phase begrenzt die Entfaltung seiner Kraft sogar auf ein Minimum.

Als nun in der zweiten Phase die Wiedererinnerung an die Ideenwelt nachlässt und sich sogar ein Vergessen ihr gegenüber einschleicht, wird durch die ausbleibende Wirkung der Ideenwelt die Entfaltung der Kraft des Weltkörpers größer. Die Wiedererinnerung geht in der dritten Phase auf ein Minimum zurück, und entsprechend ist die Entfaltung der Kraft des Weltkörpers fast uneingeschränkt.

Die Ursache des Phänomens „Veränderung“ in unserer Welt

Die sich entfaltende Kraft des Weltkörpers wirkt also nicht etwa in einer Koexistenz neben dem Guten, sondern ausschließlich in einem Antagonismus gegen das Gute. Auf welche Weise, das sagt uns der Mythos schon gleich zu Beginn (269d5-7): Sich immer in derselben Weise zu verhalten und dasselbe zu sein, das komme allein von allen dem göttlichen Wesen zu, die Natur des Körpers habe diese Regelmäßigkeit (τάξις) nicht. Der Kosmos habe viel Herrliches von seinem Schöpfer empfangen, aber er sei auch die Gemeinschaft mit dem Körper eingegangen. Daher sei ihm ganz und gar unmöglich, ohne Veränderung auszukommen.

Durch den Weltkörper kommt also zunächst einmal die Veränderung und damit generell die Entwicklung – noch ohne totale Depravation – in die Welt, die ohne diese Entwicklung gar nicht denkbar wäre. Diese Veränderung ist aber gegenüber der von Gott gelenkten Weltperiode ein Defizit: Veränderung ist ein Nichtteilhaben an der immer gleichen Verhaltensweise von Gott gelenkter Bewegung. Dieses Seinsdefizit ist im Prinzip schon das Böse – nicht in bloßer Negation, sondern als aktive Potenz – jedoch in seiner minimalen Form der ersten Weltphase noch ohne Bedeutung. Der Mythos lässt keinen Zweifel an der Bewertung zu: Von seinem Schöpfer habe der Kosmos alles Gute, aus dem präkosmischen Zustand dagegen alles Böse. Folglich gibt unserer Welt nur ein bestimmtes Verhältnis den ihr dienlichen Zustand: das richtige Verhältnis zwischen Wiedererinnerung der Weltseele an die Ideenwelt und Entfaltung der Kraft des Weltkörpers. Dieses stellt sich in der ersten Weltphase dar.

Die Elementarität der Regelmäßigkeit bzw. Unregelmäßigkeit

Tiefergehend und daher aufschlussreicher sind im Mythos die Kategorien „Regelmäßigkeit“ und „Unregelmäßigkeit“ der Bewegung. Die Welt des goldenen Zeitalters stellt sich ununterbrochen in der vollkommensten Form der Bewegung, der von Gott gelenkten Kreisbewegung, dar – unsere Weltperiode dagegen stellt sich in der von der Weltseele gelenkten Kreisbewegung dar, jedoch

schon in ihrer ersten Phase nicht vollkommen. Diese erste Phase muss man als den Normalzustand der Welt ansehen, da hier die Unregelmäßigkeit der Bewegung des Weltkörpers im wesentlichen nicht mehr als das Phänomen der Veränderung in unserer Welt bewirkt – im Gegensatz zum goldenen Zeitalter, das keine Veränderung kennt.

Die Kreisbewegung der Weltseele verliert im Zusammentreffen mit der unregelmäßigen Bewegung des Weltkörpers von ihrer Regelmäßigkeit, anfangs nur wenig, später mehr. Von der zweiten Phase ab verschiebt sich dieses Verhältnis von Kreisbewegung und unregelmäßiger Bewegung zugunsten des Weltkörpers: Die Kreisbewegung verliert immer mehr von ihrer Regelmäßigkeit. Was vorher der Welt diente, wird jetzt zu ihrem Unheil. Aus der anfänglich normalen Veränderung wird durch allmähliche Steigerung die totale Veränderung. Diese kann nur zum Untergang führen.

Denn, wo fortlaufend alles in totaler Veränderung begriffen und jede Beziehung zu Konstanten aufgehoben ist, die ja nur durch die Ideenwelt (und die Wiedererinnerung an sie) gesichert sind, ist Existenz nicht mehr möglich. So gibt es u. a. die Grundkonstanten Gleichheit und Ähnlichkeit nicht mehr. Und treffend sagt der Mythos, dass Gott sich darum Sorge, dass die Welt ins „unendliche Meer der Unähnlichkeit“¹⁰ versinke. Aus dieser Sorge heraus greift er rettend ein.

Dass sich die zweite Weltperiode rückläufig bewegt und nach ihrer Errettung durch Gott alles wieder von vorne beginnt, hat seinen Grund im zyklischen Geschichtsdenken der Griechen. Nichtzyklisches Geschichtsdenken hätte für eine gegensätzliche Darstellung keine Umkehr und keine Rückläufigkeit angenommen und die geschilderte Veränderung unserer Weltperiode etwa in der Art einer langsam deszendierenden Linie gesehen. Trotz des Wegfalls der Rückläufigkeit hätte es dennoch des rettenden Eingreifens Gottes bedurft. Denn platonischem Denken hätte die Annahme widersprochen, es sei mit dem Wesen Gottes vereinbar, dass ein von ihm geschaffenes Werk untergehe und sein Widersacher aus der präkosmischen Periode hier seinen Triumph feiere.

Die Aussage des Mythos

Die beiden Weltperioden haben den Sinn, einerseits eine allein von Gott gelenkte Welt des wirklichen Seins, andererseits eine von der Weltseele gelenkte Welt der Veränderung, damit aber notwendigerweise auch der Unregelmäßigkeit bis hin zum Chaos darzustellen.

Das Gute ist die kosmische Ordnung, das Böse ist die durch ständige und unaufhaltsame Veränderung allmählich entstehende chaotische Auflösung aller Ordnung und damit der beginnende Zerfall. Regelmäßigkeit der Bewegung ist also im Denken Platons das Elementare alles Seins, Unregelmäßigkeit das Elementare aller Veränderung, die das existentielle Risiko in sich birgt. Das ist es, was letztlich die Gegensätzlichkeit der beiden Weltperioden ausmacht.

Die in drei Phasen sich steigernde Wirkung des Bösen bis hin zum Chaos ist das zentrale Thema dieses Mythos und stellt das Gegenstück zur stets gleichmäßig im Guten verharrenden Weltperiode, dem goldenen Zeitalter, dar. Als der Schöpfer aus dem präkosmischen Weltzustand den Baustoff nahm, um mit ihm und der Weltseele den Kosmos zu bilden, übernahm er kein statisches, sondern ein in permanenter unregelmäßiger Bewegung befindliches Baumaterial, das für diese Bewegung von Ewigkeit her eine eigene Antriebskraft besitzt und damit einen fort dauernden Prozess bewirkt; dessen Fortdauer wird hingenommen, da er die Entwicklung der Welt darstellt; dessen Intensität sind aber Grenzen zuzuweisen, da Entwicklung der Welt nur in begrenztem Maße möglich ist.

Der Weltkörper ist nicht nur der Gegenspieler, der die Kreisbewegung der Weltseele bei der Weltlenkung stört, sondern er ist damit auch eindeutig der Widersacher Gottes. Denn dieser hat der Weltseele den Auftrag der Weltlenkung gegeben und überwacht in seiner Vorsehung die Ausführung dieses Auftrages. Schon bei der Übergabe der Weltlenkung an die Weltseele hat er die Beobachtung dieser Welt fortgesetzt (272e5: περιωπή, 273d4-5: καθορῶν), und er greift schließlich ein, um den sich steigernden Wirkungen des Weltkörpers ein Ende zu setzen, wenn der Kosmos, sein Werk, unmittelbar vor den Abgrund gerät.

Die Weltperiode der Veränderung hat zwar durch die Weltseele die Fähigkeit der Wiedererinnerung an die Ideenwelt zur Gewinnung ihrer Maßstäbe in Denken und Handeln von ihrem Schöpfer als eine Kraft erhalten. Diese Fähigkeit der Wiedererinnerung an die Ideenwelt ist jedoch zunehmender Abschwächung stets ausgesetzt. Auf die Verhinderung dieser zunehmenden Abschwächung durch Steigerung der Kraft der Wiedererinnerung kommt es an.

Natürlich ist diese Weltperiode nicht im strengen Sinne historisch, aber auch nicht deterministisch zu verstehen. Sie ist für Platon vielmehr eine aus dem Erlebnis und der Erfahrung der Realität hervorgegangene und daher folgenreiche Deutung unserer Welt.¹¹

Der enge Zusammenhang mit den Lehren Platons und damit die Ernsthaftigkeit dieses Mythos, die sich ergeben haben, können nicht daran gemessen werden, dass man von anderen Kapiteln dieses Dialogs ausgeht und ein bereits feststehendes Ergebnis im Mythos nur bestätigt finden will. Jeder Mythos hat einen Anspruch darauf, aus sich heraus interpretiert zu werden. Erst im Anschluss an seinen Text und dessen Interpretation ist die Aufgabe des Staatsmannes bestimmbar.

Es ist keineswegs so, dass durch Platons Geschichtsdenken zwangsläufig die Figur des Staatsmannes in den Hintergrund tritt (vgl. 274af.). Das Gegenteil ist der Fall: Dieser Mythos zeichnet sich gerade dadurch aus, dass er dem Staatsmann durch den dargestellten Weltablauf seinen Platz zuweist. Das ist ja das Neue des Politikos-Mythos, dass er in der Veränderung unserer Weltperiode die abnehmende Kraft der Weltseele und die zunehmende Wirkung des Weltkörpers in zeitlicher Entfaltung darstellt.¹² Nun denkt der Mythos in zeitlich großen Dimensionen. Es ist daher Sache der Deutung, in welchen analogen Dimensionen die Gegenwart des Staatsmannes verläuft. Es lässt sich begründen, in welcher der drei Phasen sich seine Gegenwart befindet. Er nimmt die dritte Phase an. Aber in diesem Dialog geht es um die Wirksamkeit des Staatsmannes. Es gilt auch für ihn, durch intensive Wiedererinnerung an die Ideenwelt die Kraft zu gewinnen, die Steigerung des

Bösen zu verhindern. Davon hängt sein Erfolg ab. Aussicht auf einen größtmöglichen Erfolg kann aber nur die erste Phase gewähren, in der eben nicht „Chaos und Unheil“¹³ herrschen. Über ihre Dauer und das Eintreten der zweiten Phase ist auch hier keine Aussage möglich. Wir kennen nur ihre substantiellen Bedingungen.

Dennoch stellt der Mythos dem Staatsmann mit der zweiten und schließlich der dritten Phase, der chaotischen Auflösung aller Ordnung und dem beginnenden Zerfall, vor Augen, was einmal eintreten kann. Mit dem Schöpfungsakt ist dem Menschen die Fähigkeit der Veränderung und seine freie Entscheidung über diese Veränderung gegeben worden, aber sie birgt eben dadurch auch das Risiko des beginnenden Scheiterns, wenn die Veränderung von den genannten Maßstäben ablässt. Alles hängt also davon ab, wie der Mensch mit dieser Gabe umgeht. Daher ist die Abwehr der Steigerung des Bösen durch stetige Aktivierung der Wiedererinnerung an die Ideewelt wie bei der makrokosmischen Weltseele auch bei der mikrokosmischen Menschenseele entscheidender Faktor des Handlungskonzeptes und der Lebensgestaltung.

In dieser so von Platon gesehenen Welt liegt der Wirkungsbereich des Staatsmannes und seines ganzen Volkes – das ist die Grundorientierung dieses Mythos – zwischen dem mit seinen

Implikationen eindeutig bezeichneten Guten und Bösen, zwischen Gott und seinem Widersacher.

Anmerkungen

- 1) Hg. v. Th. Kobusch u. B. Mojsisch, S. 200-212.
- 2) Erscheint demnächst auch in dem Buch: „Idee und Wirklichkeit menschlicher Lebensgestaltung in Antike, Mittelalter und Neuzeit“ vom Verfasser dieses Beitrages.
- 3) S. 205.
- 4) Effe a. a. O.
- 5) Effe a. a. O.
- 6) Vgl. Tim. 30a2-b6.
- 7) So schon 1957 H. Herter, Bewegung der Materie bei Platon, Rhein. Mus., Bd. 100/1957, S. 327-347.
- 8) τὸν ἐγγύτατα χρόνον – προοίοντος δὲ τοῦ χρόνου – τελευτώντος δὲ τοῦ χρόνου.
- 9) Der Text stellt klar gegenüber: 273c3-4: ... σμικρὰ μὲν φλαῦρα, μεγάλα δὲ ἀγαθὰ ... 273d1-3: ... σμικρὰ μὲν τὰγαθὰ, πολλὴν δὲ τὴν τῶν ἐναντίων κρᾶσιν ἐπεγχεραννύμενος
- 10) εἰς τὸν τῆς ἀνομοιότητος ἄπειρον ὄντα πόντον.
- 11) Gaiser hält eine „intuitive Erfahrung“ Platons für möglich. (Platons ungeschriebene Lehre 1963, S. 201. Vgl. auch: Platon u. die Geschichte, Stuttgart 1961).
- 12) Vgl. Tim. 29b3-d2. Zur Problematik des Mythos an sich s. E. Rudolph, Platons Weg vom Logos zum Mythos, in: Mythos zwischen Philosophie und Theologie, hg. von E. Rudolph, Darmstadt 1994, S. 95-112.
- 13) Effe, s. Anmerkung 3 u. 4!

HORST ZIMMERMANN, Jülich

Zeit für Claudian

Eine Tagung an der Freien Universität Berlin im Juni 2002

Zu einer Tagung unter dem Titel *Aetas Claudiana* trafen vom 28. bis 30. Juni 2002 in den Räumen des Fachbereichs Philosophie und Geisteswissenschaften der Freien Universität Berlin Klassische Philologen aus fünf Ländern zusammen, um die neuesten Forschungsergebnisse über einen Autor zu diskutieren, der seit nunmehr dreißig Jahren eine anhaltende Renaissance zumindest des wissenschaftlichen Interesses erlebt. Unter der Federführung von W. W. EHLERS, von dem Humboldt-Stipendiaten STEPHEN WHEELER und Fritz FELGENTREU organisiert und durchgeführt

und finanziert mit großzügiger Unterstützung der Deutschen Forschungs-Gemeinschaft, führte die Tagung zum ersten Mal sowohl seit langem etablierte Claudian-Experten als auch eine Reihe von Nachwuchsforschern nach Berlin, sodass alle momentan aktuellen Fragestellungen erprobt werden konnten.

Der Leitgedanke der Veranstalter war die Frage, ob und in welcher Weise das Werk Claudians für die lateinische Dichtung der Spätantike repräsentativ ist. Der Titel *Aetas Claudiana* zielte in zwei Richtungen: Zum einen ging es